Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 98 (2008)

Heft: 3

Artikel: Die frühen Beziehungen zwischen der Iglesia Filipina Independiente und den altkatholischen Kirchen der Utrechter Union [Fortsetzung]

Autor: Boer, Wim H. de / Smit, Peter-Ben

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die frühen Beziehungen zwischen der *Iglesia Filipina Independiente* und den altkatholischen Kirchen der Utrechter Union*

Wim H. de Boer/Peter-Ben Smit

4.2 Die Diplomatie des Miguel Morayta

4.2.1 Zur Person von Morayta

Bevor die Korrespondenz zwischen Miguel Morayta, Aglipay, Herzog und einigen anderen hier präsentiert und besprochen werden kann, soll Morayta zuerst kurz vorgestellt werden[56]; er ist ja keine bekannte Figur aus der Geschichte des Altkatholizismus. Miguel Morayta y Sagrario (1834–1917) war ein spanischer Akademiker und Politiker. Er hatte ab 1868 eine Professur für Spanische Geschichte und später für Allgemeine Geschichte an der Universität von Madrid inne, wo er eine rege Publikationstätigkeit entwickelte. Eine nicht weniger rege Tätigkeit kennzeichnete ihn als Abgeordneten im spanischen Parlament (*Cortes*). 1884 wurde er von der römisch-katholischen Kirche exkommuniziert. Der Anlass war eine Rede, die er bei der Eröffnung des Akademischen Jahres 1884/85 hielt, in der er die akademische Freiheit verteidigte. Diese Exkommunikation führte zu Studentenaufständen in Madrid, Sevilla, Barcelona, Granada, Vallodolidad, Oviedo, Zaragosa und Valencia, an denen auch der wichtige philippinische Schriftsteller José Rizal teilnahm[57]. Morayta vertrat im Allgemeinen eine liberale und damit antiklerikale Linie[58], was unter anderem bedeutete, dass er sich für die Trennung von Kirche und Staat sowie

* Der erste Teil dieser Arbeit erschien in: IKZ 98 (2008) 122–144.

[56] Vgl. die Kurzbiographie und Bibliographie unter: http://www.filosofia.org/ave/001/a284.htm (Zugriff: 12. März 2008); eine Biographie von Morayta scheint nicht zu existieren.

[57] Rizal lässt diesen Aufstand in seinem Roman *El Filibusterismo* (1891) eine Rolle spielen, verlegt ihn aber nach Manila. Vgl. JOHN N. SCHUMACHER, The Making of a Nation: Essays in Nineteenth-Century Filipino Nationalism, Manila (Ateneo de Manila University Press), 1991, 442, Anm. 2.

[58] Vgl. JOHN N. SCHUMACHER, The Propaganda Movement 1880–1895: The Creation of a Filipino Consciousness, the Making of the Revolution, Manila (Ateneo de Manila University Press) 2002, 55.

für Religionsfreiheit einsetzte[59]. Morayta spielte – was für seine Beziehung zur IFI nicht unwichtig ist – auch eine zentrale Rolle in der spanischen Freimaurerei, nicht zuletzt als Haupt der Logenföderation «Gran Oriente Español». Weiterhin unterstützte er die Gründung der Freimaurerloge «Solidaridad» in Madrid, die vor allem aus Studenten aus den nichtiberischen Teilen des spanischen Reiches bestand[60] und sich zunehmend zu einer philippinischen Loge entwickelte[61]. Morayta, der bis zu seinem Tod 30 Jahre später eine führende Rolle in der spanischen Freimaurerei spielte, nahm wohl auch eine ähnliche Rolle in der philippinischen Freimaurerei ein, die selber wieder eng mit dem philippinischem Nationalismus verbunden war[62]. Dies geht u.a. aus den ersten beiden Zielsetzungen der von Morayta unterstützten Loge «Solidaridad» hervor: Erziehung von Mitgliedern gemäss freimaurerischen Idealen und Werbung für philippinische nationale Bestrebungen, wie z.B. eine philippinische Vertretung in der spanischen *Cortes*[63]. 1889 war Morayta auch bei der Gründung einer ähnlichen Loge, «Revolución» in Barcelona, involviert. Es ist interessant, dass der prominente philippinische Nationalist Marcelo H. del Pilar auch Mitglied dieser Loge war[64].

Morayta war also ein bedeutsamer politischer und religiöser Führer, der sich sehr für die Philippinen interessierte, und zwar aus politisch und kirchlich liberaler Sicht.

4.2.2 Moraytas Bemühungen um die Beziehung Aglipay–Herzog

Im Hintergrund der Kontakte zwischen der IFI und der IBK, insbesondere mit Bischof Herzog, standen überraschenderweise die Bemühungen des eben vorgestellten spanischen Akademikers und Freimaurers. Dieser versuchte, unter anderem aus einer antirömischen Einstellung, die IFI zu stär-

[59] Zu Moraytas Versuchen, die Religionsfreiheit in der spanische Verfassung zu verankern, und zu seinem Einfluss bei der Gründung der Spanischen Reformierten Episkopalen Kirche, vgl. Francisco Serrano Alvarez, Contra vientos y mareas. Los sueños por la Iglesia Reformada hechos realidad, Editorial Clie (Barcelona) 2001, 327–328.

[60] Vgl. Schumacher, Making (wie Anm. 57), 159.

[61] Ebd.

[62] Ebd.

[63] A.a.O.,171. Die *Cortes* war das spanische Parlament innerhalb der konstitutionellen Monarchie von 1874–1930. Für die Philippiner war schwer zu ertragen, dass Cuba und Puerto Rico eine Vertretung in diesem Gremium hatten, sie aber nicht.

[64] A.a.O., 161.

ken, indem er dieser Kirche (in den Augen Roms) gültige Weihen besorgte. Wie die Kontakte zwischen der IFI bzw. Aglipay und Morayta genau angefangen haben, konnte für diesen Beitrag nicht genau rekonstruiert werden. Es steht aber fest, dass Morayta einen anderen Gründer der IFI, Isabelo de los Reyes Sr., persönlich kannte, der (aus politischen Gründen bzw. in Haft) eine längere Zeit in Spanien verbrachte (1897–1901) und nach seiner Rückkehr in Manila am 3. August 1902 auf einer Sitzung der Gewerkschaft *Union Obrera Democratica* die *Iglesia Filipina Independiente* gründete[65]. In der Zeit der Korrespondenz zwischen Morayta und Aglipay handelt es sich übrigens noch nicht um eine Beziehung von Freimaurer zu Freimaurer, da Aglipay noch kein Mitglied einer Loge war[66].

Der erste uns bekannte und relevante Teil der Korrespondenz ist ein Brief vom 9. April 1904, also aus der Zeit, als Aglipay und Herzog schon in schriftlichem Kontakt miteinander standen[67]. Der Brief scheint vorauszusetzen, dass es zuvor schon Kontakte gegeben hat, aber Zeugnisse davon sind uns leider unbekannt. Morayta schreibt auf dem Briefpapier eines *Disputado á Cortes por Madrid*, redet Aglipay als «respetable Prelado y amigo» an, und er versichert zunächst Aglipay, dass er die Lehre der IFI ganz rein finde. In einem nächsten Schritt versucht er, Aglipay davon zu überzeugen, dass es für die Zukunft seiner Kirche notwendig sei, eine (in den Augen Roms) gültige Bischofsweihe zu erhalten. Dies sei namentlich notwendig, weil so Rom ein Argument gegen die IFI genommen werden könne – für den innerkirchlichen Respekt brauche er (Aglipay) eine solche zusätzliche Weihe natürlich nicht. Um Aglipay eine solche Weihe zu verschaffen, würden die griechisch-orthodoxe Kirche und die Christkatholische Kirche der Schweiz – deren Bischof, Herzog, Morayta in Genf lokalisiert[68] – in

[65] Zu Isabelo de los Reyes Sr. (1864–1938), einem philippinischen Politiker und Journalisten, vgl. noch immer die (etwas hagiographische) Biographie von einem seiner Söhne: José de los Reyes y Sevilla, Biography of Senator Isabelo de los Reyes, Father of Philippine Labor, Proclaimer of the Philippine Independent Church, Manila (Nueva Era) 1947, sowie die (äusserst) kritische Würdigung in De Achútegui/Bernad, Revolution I (wie Anm. 6), 165–180. 501–510. Für die Korrespondenz zwischen De los Reyes Sr. und Morayta, vgl. weiter unten.

[66] Aglipay wurde am 3. Mai 1918 Mitglied; vgl. De Achútegui/Bernad, Revolution I (wie Anm. 6), 428.

[67] Morayta an Aglipay, 9. April 1904: IFI Archives, OM 1.1, Box 1, folder 2.

[68] Dass Herzog in Genf leben sollte, ist offenkundig falsch. Es gab aber tatsächlich einen anderen sog. altkatholischen Bischof, der sich zu jener Zeit in Genf aufhielt oder dort zumindest brieflich erreichbar war («poste restante»), nämlich Paolo Miraglia, der auch mit Aglipay in Verbindung stand. Vgl. unten 5.

Frage kommen. Morayta ist sich aber noch nicht sicher, ob Herzog ein «echter» Bischof ist, und verspricht Nachforschungen. Etwa einen Monat später, am 10. Mai 1904, schreibt Morayta offenbar aus eigener Initiative an den schon erwähnten Emile Barrel einen Brief, worin er ihn über die IFI informiert. Er setzt die Notwendigkeit gültiger Weihen für die IFI auseinander, bittet um Auskünfte über einen unabhängigen katholischen Bischof in Genf und die Gültigkeit seiner Weihe. Dieser Bischof wird nicht namentlich identifiziert, aber Morayta bittet Barrel auch darum, herauszufinden, ob dieser Bischof allenfalls bereit wäre, einen philippinischen Bischof zu weihen[69]. Die Antwort von Barrel ist uns unbekannt, aber sie muss positiv gewesen sein, denn am 16. Dezember desselben Jahres wendet sich Morayta wieder an Aglipay und teilt ihm mit, dass Herzog eine sehr gute Möglichkeit wäre, um der IFI gültige Bischofsweihen zu verschaffen[70]. Herzog sei gültig geweiht worden, und über eine (unbekannte) Zwischenperson habe Barrel bei Herzog nachfragen lassen, inwiefern er zu einer Bischofsweihe von Aglipay bereit wäre, worauf es offenbar eine positive Antwort gegeben habe. Barrel rät Morayta, mit dem Unternehmen nicht zu lange zu warten und das, was er Herzogs Angebot nennt, sofort anzunehmen.

Morayta muss inzwischen von den Bedingungen Herzogs gehört haben, denn schon am 18. Februar 1905 kann er Aglipay einen Brief schreiben, worin er die Bedingungen nennt und Aglipay dazu auffordert, sie zu erfüllen[71]. Wenn die Transkription dieses Briefes, der vor dem Treffen in

[69] Morayta an (Don Emilio) Barrel, 10. Mai 1904: BABe, AH 34 (Philippinen).

[70] Morayta an Aglipay, 16. Dezember 1904: IFI Archives, OM 1.1, 1903–1910, Box 1, folder 2. Die Korrespondenz wurde zum Teil veröffentlicht von De Achúte-gui/Bernad, Revolution I (wie Anm. 6), 394–395, allerdings datieren sie den Brief auf den 24. November. Vor diesem Brief gab es noch einen weiteren Briefwechsel, wovon der Brief von Morayta an Aglipay erhalten geblieben ist – Morayta an Aglipay, 20. August 1904: IFI Archives, OM 1.1, 1903–1910, Box 1 Folder 2. Morayta hatte in diesem Moment aber noch keine weiteren Informationen und äusserte sich nur sehr vorsichtig zum Thema. [In einem Brief an Pfr. Rais vom 11. Dezember 1904 (BABe 85,66) verweist Herzog auf seinen Hirtenbrief, den er am 18. September 1876, dem Tag seiner Konsekration, veröffentlicht habe und der klar die Katholizität seiner Weihe und seines Amtes begründe; leider habe er kein Exemplar mehr, um es Rais zu schicken, damit er es an jene Leute aus dem Umkreis von Aglipay weiterleite, die ihn um diesbezügliche Informationen ersucht hätten («les amis de M. Aglipay à Manila»). Rais und auch Prof. Michaud waren also von philippinischer Seite angegangen worden, wobei Barrel im Auftrag von Morayta agiert haben muss].

[71] Morayta an Aglipay, 18. Februar 1905: IFI Archives, OM 1.1, 1903–1910, Box 1, folder 2.

Bern vom 24. Februar 1905 verschickt wurde, richtig datiert ist, dann standen die Bedingungen auf altkatholischer Seite schon vorher fest und wurden nicht erst in Bern ausgehandelt. Keinen Monat später aber, am 6. März desselben Jahres, fordert Morayta Aglipay noch einmal auf, die Weisungen von Herzog zu befolgen[72]. Zudem hat er jetzt selbst – aller Wahrscheinlichkeit nach von Emile Barrel – die Unterlagen der Sitzung in Bern erhalten und leitet sie vollständig an Aglipay weiter, wobei er das Protokoll für Aglipay ins Spanische übersetzt hat. Allerdings übersetzt Morayta die von Aglipay zu unterschreibenden Unterlagen nicht, da er davon ausgeht, dass das Wichtigste über ihren Inhalt schon im Protokoll steht. Aglipay kam also in den Besitz von zwei Ausgaben der Dokumente der schon erwähnten Sitzung. Morayta schlägt Aglipay zudem einen genauen Zeitplan vor: Die von Aglipay unterschriebenen Dokumente könnten im April schon in Europa eintreffen, im Mai könnte er (Morayta) alles Notwendige in Europa vorbereiten und dies per Telegramm bei Aglipay bestätigen, im Juli könnte Aglipay dann in Europa (Barcelona) eintreffen, um dann im August von dort nach Genf und Bern zu fahren.

Zwischen März und November 1905 erfährt Morayta über Pfarrer Albert Rais (La Chaux-de-Fonds) von einem Brief Aglipays an Herzog (vgl. oben 3). In seinem Brief an Rais schreibt Herzog, laut der Wiedergabe von Morayta, der den Brief in spanischer Übersetzung an Aglipay weiterleitet[73], dass Aglipay ihm (Herzog) geschrieben habe, dass er gerne in die Schweiz kommen würde, aber dass dies wegen finanzieller Engpässe nicht möglich sei. Herzog habe ihm darauf geantwortet, dass er hoffe, die Antworten auf die Aglipay gestellten Fragen möglichst bald zu erhalten[74]. Zudem betont Herzog, dass Aglipay nicht vergessen solle, dass er nicht ohne Beratung mit den Bischöfen der Niederlande und Deutschlands handeln könne; dabei seien gerade Aglipays Antworten eine notwendige Grundlage für eine solche Beratung. Damit hat Morayta den Hauptteil von Herzogs Brief weitergeleitet. In einem nächsten Schritt übersetzt Morayta einen weiteren Brief, diesmal einen von Prof. Eugène Michaud (Bern) und

[72] Morayta an Aglipay, 6. März 1905: IFI Archives, OM 1.1, 1903–1910, Box 1, folder 2.

[73] Morayta an Aglipay, 19. November 1905; vgl. De Achútegui/Bernad, Revolution I (wie Anm. 6), 399–401. [Herzog an Rais, 10. November 1905: BABe 85,434].

[74] Dies ist damit vermutlich Moraytas Wiedergabe von Herzogs Brief vom 4. November 1905, vgl. oben 3 (S. 135).

Pfr. Rais (La Chaux-de-Fonds), in dem Michaud Rais dazu auffordert, doch über seine Kontakte in Madrid (i.e. Morayta) auf Aglipay Druck auszuüben, damit dieser die ihm gestellten Fragen schriftlich beantworte, bevor er selber nach Europa reise.

Nachdem er also zwei Briefe aus der schweizerischen Korrespondenz erhalten hatte – die beide darauf dringen, dass Aglipay auf die ihm gestellten Fragen antworte –, fragt Morayta eindringlich nach, ob Aglipay wirklich keines der beiden Exemplare der genannten Dokumente erhalten habe. Er hält dies für unwahrscheinlich, habe er doch seine eigene Sendung eingeschrieben versandt. Falls Aglipay nichts erhalten habe, solle er ihm (Morayta) einfach ein Telegramm schicken mit nur drei Wörtern: «Madrid Morayta Escribame [schreib mir]», worauf er ihm die Dokumente erneut zuschicken würde. Morayta drängt dann nochmals auf die Notwendigkeit der Rücksendung dieser Dokumente und meint, dass Aglipay und zwei weitere Bischöfe mit gewissem «pomp and circumstance» nach Europa kommen sollten, was wohl nicht so teuer kommen würde, wie Aglipay befürchte. Zudem würde Morayta selber als Führer für die Gruppe in Europa auftreten und dafür sorgen, dass sie eine einigermassen bezahlbare Unterkunft finden. Am Schluss seines Briefes erwähnt Morayta noch einen weiteren Brief von Aglipay, worin dieser offenbar um Hilfe bei der Kontaktaufnahme mit US-amerikanischen Freimaurern bittet, aber sein (Moraytas) Hauptanliegen ist klar: Eine gültige Bischofsweihe ist für Aglipay eine unverzichtbare Waffe in seinem Kampf mit der römisch-katholischen Kirche.

Nach diesem Brief scheint es aber zu einer gewissen Wandlung in den Kontakten gekommen zu sein. Zwischen dem gerade erwähnten Brief vom November 1905 und Weihnachten des gleichen Jahres, muss Morayta einen Brief von Isabelo de los Reyes Sr. erhalten haben, worin dieser ihm mitteilt, dass Aglipay beabsichtige, in die römisch-katholische Kirche zurückzukehren, und ihn um Hilfe bei diesem Projekt bittet[75]. Es überrascht nicht, dass Morayta mit seiner antirömischen Haltung sehr negativ antwortet und für eine solche Initiative keinerlei Hilfestellung bieten will[76]. Wie die Korrespondenz später genau verlaufen ist, ist nicht ganz klar. Es gibt einen Brief vom 22. Januar 1906 von Morayta an De los

[75] Vgl. die Zusammenfassung in: De Achútegui/Bernad, Revolution I (wie Anm. 6), 415.

[76] Morayta an De los Reyes Sr., 26. Dezember 196. Vgl. die Übersetzung in: De Achútegui/Bernad, Revolution I (wie Anm. 6), 415–416.

Reyes[77]. Darin dankt Morayta für die Zusendung der *Lecturas de Cuaresma* (eine Sammlung von Fastenandachten der IFI), und er äussert sein Unverständnis über dessen Inhalt, der alles andere als einen Willen zur Versöhnung mit Rom ausdrücke. Er fragt De los Reyes, in welche Richtung die IFI sich nun eigentlich bewege, und erwähnt, dass er Aglipay im gleichen Sinne geschrieben hat: Falls es keine Versöhnungsversuche gibt, kann man sich weiterhin auf seine (Moraytas) Unterstützung verlassen, andernfalls aber nicht.

Nach diesem Brief ist uns kein weiterer Schriftwechsel bekannt geworden. Da aber Morayta den letztgenannten Brief genau in der Zeit verfasste, in der auch Aglipays Verhandlungen mit Herzog faktisch aufgehört hatten, ist durchaus anzunehmen, dass es keinen weiteren Austausch gegeben hat, auf alle Fälle nicht über die Frage einer von Herzog gespendeten Bischofsweihe für die IFI. Auf dem Hintergrund dieses Zwischenergebnisses können wir uns jetzt der Diskussion innerhalb der Utrechter Union zuwenden, insbesondere der Überlegungen innerhalb des niederländischen Episkopats und der Diskussion des niederländischen Episkopats mit Herzog.

4.3 Die Überlegungen des niederländischen altkatholischen Episkopates[78]

Die Überlegungen des niederländischen altkatholischen Episkopats bezüglich der IFI setzen ein, nachdem Herzog am 1. März 1905 Erzbischof Gerardus Gul[79] von Utrecht über die oben schon erwähnte Sitzung vom 24. Februar informiert hat, wo über die Möglichkeit diskutiert worden war, Bischöfe für die IFI zu weihen[80]. Mit diesem Brief stellt Herzog Gul (wie auch dem deutschen altkatholischen Bischof Theodor Weber) die gleichen Dokumente zu, die er auch Aglipay geschickt hat:

> Im Anschluss übermittle ich Ihnen die nachfolgenden Dokumente.
> 1. Protokoll der erwähnten Sitzung.
> 2. Déclaration d.h. eine durchaus sinngetreue französische Übersetzung des am 24. Sept. 1889 zu Utrecht vereinbarten Glaubensbekenntnisses.

[77] Morayta an De los Reyes Sr., 22. Januar 1906: IFI Archives, OM 1.1, 1903–1910, Box 1, folder 2.

[78] Die hier verwendeten Briefe befinden sich alle im Rijksarchief Utrecht, Inventarnummer 602 (= RAU 602).

[79] Gerardus (Gerrit) Gul (1849–1920), Erzbischof von Utrecht 1892–1920.

[80] Herzog an Gul, 1. März 1905: RAU 602 [BABe, AH 85,156]; vgl. auch Anm. 91.

3. Note d.h. aufklärende Notizen über den dogmatischen Standpunkt, auf dem sich unsere Kirchen befinden.
4. Convention d.h. eine französische Übersetzung der am gleichen Tag (24. Sept. 1889) von den altkath. Bischöfen getroffenen Übereinkunft.

Diese Dokumente übermittle ich heute dem Erzbischof Aglipay von Manila und gewärtige sodann dessen Antwort, die erst nach etwa einem Vierteljahr eintreffen kann. Werden die Bedingungen angenommen, was ich glaube, so werde ich den bestimmten Antrag stellen, die gewünschte Konsekration zu erteilen.

Ein gleichlautendes Schreiben geht auch an den hochwürdigsten Herrn Bischof Weber ab.[81]

Gul scheint die Sendung aus der Schweiz auch an seinen Haarlemer Mitbischof Casparus Johannes Rinkel[82] weitergeleitet zu haben, denn dieser schreibt Gul am 4. April 1905 einen Brief, in dem er nicht nur um kollegiale Beratung mit dem Erzbischof und dem Bischof von Deventer bittet, sondern auch eine ganze Liste von Fragen und Bedenken aufstellt. Sie lauten wie folgt:

Voor de Philippino's, bekend als een zonderling en gemengd ras, worden, zooals ik wel begrijp, niet *een* maar *drie* bisschoppen gevraagd, en dat die door 't O.K. Episcopaat zullen gewijd worden. Een uiterst gewaagd voorstel, naar het mij voorkomt, te meer nog, als een anglic. bisschop, reeds aan Mgr. Herzog verklaard heeft, dat het onder de geestelijken der Philippino's een "vreemde en onzedelijke toestand" is. Hebben wij wel veel eer ingelegd met Mgr. Koslowski c[um] s[uis]? En wat zal daar nog volgen?

Hebben wij thans te doen met een volk dat uit overtuiging en door den drang van het geweten tot ons komt? Kan men dit ten minste zeggen van degenen, die als leiders optreden? Of gelden hier voor alles stoffelijke belangen? Bestaan daar reeds bisschoppen? Om welke redenen willen zij niet onder haar staan? Ik meen, dat wij, ook naar ons gevoelen, voor eerst af te wachten hebben welk antwoord de Philippino's aan Mgr. Herzog zullen zenden.

De "bijlagen" hoop ik zoodra mogelijk, aan de bisschop v. Deventer te zenden.[83]

---

[81] Herzog an Gul, 1. März 1905 (wie Anm. 80). Vgl. auch Anm. 32.

[82] Casparus Johannes Rinkel (1829–1906), Bischof von Haarlem 1873–1906.

[83] Rinkel an Gul, 4. April 1905: RAU 602. «Für die Philippinos, die als eine merkwürdige und gemischte Rasse bekannt sind, wird, soweit ich es recht verstanden habe, nicht um einen Bischof, sondern um drei Bischöfe gebeten, und die sollen vom a[lt] k[atholischen] Episkopat geweiht werden. Das dünkt mich ein äusserst gewagter Vorschlag, umso mehr als ein anglikanischer Bischof schon gegenüber Mgr. Herzog erklärt hat, dass unter den philippinischen Geistlichen ein ‹befremdlicher und unsittlicher Zustand› herrscht. Haben wir uns denn mit Mgr. Kowalski und Konsorten Ruhm

Rinkel schickt noch am gleichen Tag die besagten Dokumente dem Bischof von Deventer, Nicolaus Bartholomaeus Petrus Spit[84], und äussert ihm gegenüber dieselben Bedenken wie dem Erzbischof gegenüber[85]. Nachdem die niederländischen Bischöfe sich über die Frage der Weihen für die IFI ausgetauscht haben, schreibt Gul Herzog am 9. Mai 1905[86]: Erstens sei für den niederländischen Episkopat die Weihe philippinischer Bischöfe ausgeschlossen, wenn der moralische Zustand tatsächlich dem entspreche, was Bischof Brent Herzog mitgeteilt habe, und er bittet Herzog, den Sachverhalt bei der schweizerischen oder der amerikanischen Botschaft in Manila überprüfen zu lassen[87]. In diesem Zusammenhang erwähnt Gul, dass dies eigentlich auch schon die Entscheidung der Bischofskonferenz in Olten gewesen sei. Zweitens möchten die niederländischen Bischöfe gerne wissen, welche liturgischen Bücher und welchen Katechismus die IFI verwendet. Erst wenn diese zwei Sachverhalte geklärt seien und nachdem die Bischöfe die ganze Angelegenheit mit ihrem Klerus hätten besprechen können, könne man gegebenenfalls zu einer Weihe schreiten[88].

Herzog antwortet schon am 11. Mai 1905[89]. Es lohnt sich, diesen Brief ganz zu zitieren, denn in ihm legt Herzog seine (damalige) Sicht der IFI recht deutlich dar:

> Hochwürdigster Herr Erzbischof!
> Ihr geehrtes Schreiben vom 9. Mai habe ich soeben erhalten. Ich beeile mich Ihnen auf Ihre Fragen sofort die nachfolgenden Antworten zukommen zu lassen; vorher jedoch bemerke ich, dass wir meines Wissens auf der letzten Bi-

---

erworben? Und was wird daraus noch werden? Haben wir es jetzt mit einem Volk zu tun, das aus Überzeugung und vom Gewissen gedrängt zu uns kommt? Kann man das wenigstens von denjenigen sagen, die als Führer auftreten? Gibt es da schon Bischöfe? Aus welchen Gründen wollen sie diesen nicht unterstehen? Nach meiner Meinung sollten wir vorerst abwarten, was für eine Antwort die Philippinos Mgr. Herzog schicken werden. Die ‹Beilagen› hoffe ich so bald wie möglich dem Bischof von Deventer zu schicken.»

[84] Nicolaus Bartholomaeus Petrus Spit (1853–1929), Bischof von Deventer (1894–1929).

[85] Rinkel an Spit, 4. April 1905: RAU 602.

[86] Gul an Herzog, 9. Mai 1905: RAU 602.

[87] Vgl. oben 4.1.

[88] Es ist hier anzumerken, dass, obwohl die niederländische Kirche in diesem Moment noch keine nationale Synode kennt, Synodalität bei den niederländischen Bischöfen eine grössere Rolle zu spielen scheint als bei Herzog.

[89] Herzog an Gul, 11. Mai 1905: RAU 602 [BABe, AH 85,247].

schofskonferenz in Olten über die philippinische Angelegenheit keinen Beschluss gefasst haben. Ich selbst wenigstens habe weder an einem solchen Beschluss mitgewirkt noch würde ich einer einfachen Abweisung der Angelegenheit zugestimmt haben.

Was nun die Moralität der Philippiner betrifft, so hat Bischof Brent die bezüglichen Aeusserungen über die *römischkatholische* Bevölkerung der Philippinen getan. Als Ursache der unter dem Klerus der *römischkatholischen* Kirche bestehenden Uebelstände betrachtet er insbesondere den weder für die Rasse der orientalischen Bevölkerung noch für die klimatischen Verhältnisse passenden Zwangscoelibat der Geistlichen. Daher hofft er auch von der neuen *römischkatholischen* Hierarchie keine wesentliche Besserung der Verhältnisse. Uebrigens fügt er bei, die Zustände seien ungefähr so wie in anderen südlichen Ländern, in denen das Papsttum allein herrschend ist.

Es ist selbstverständlich, dass auch die Independenten von den allgemein herrschenden Gebrechen nicht frei sind, aber ich erlaube mir zu bemerken:

1. gegen den Oberbischof Aglipay wird von keiner Seite der Vorwurf erhoben, dass er ein unmoralischer Mann sei; wohl aber ergibt sich aus seinen Erlassen, dass er von den Geistlichen mit grösstem Nachdruck einen moralischen Lebenswandel fordert, indem sonst von keiner gesegneten Wirksamkeit die Rede sein könne, und als moralische Frucht wahrer Religiosität des ganzen Volkes christliche Rechtschaffenheit darstellt;
2. er protestiert energisch gegen den Vorwurf des Papstes Leo's XIII, dass die Philippiner ein lasterhaftes Volk seien; sofern ein solcher Vorwurf begründet sei, hätten das die römischen Mönche verschuldet;
3. wie Aglipay dem Bischof Brent mitteilte, beschäftigt man sich mit dem Elan, den Zwangscoelibat fallen zu lassen, um die Moralität des Klerus zu heben.

Unter diesen Umständen halte ich es für zwecklos, durch einen Konsul, der die Verhältnisse doch nicht kennt, genauere Aufschlüsse einziehen zu lassen. Meiner Meinung nach ist die Kirche eben dazu da, die Menschen zur Tugendhaftigkeit zu *erziehen*. Auch Heiden, die von heidnischen Sitten noch keineswegs frei sind, werden gerne in den Verband der Kirche aufgenommen. Ich glaube nicht, dass wir berechtigt sind, die Philippiner, wenn sie sich kirchlich organisieren und mit uns in Kirchengemeinschaft treten wollen, zu exkommunizieren und der kirchlichen Gnadenmittel zu berauben. Der gegenwärtige Papst hat wieder eine mit reichen Geldmitteln ausgestattete Gesandtschaft nach den Philippinen geschickt, die mit Hilfe der amerikanischen Staatsgewalt die Philippiner nötigen soll, wieder unter die römische Oberhoheit zurück zu kehren. Sollen wir strenger sein als der Papst?

Ueber die Lehre der Philippiner gibt die Broschüre Dotrina della Iglesia Filipina Aufschluss, die ich zu den Akten gegeben habe. Ich bemerke nur, dass es dort Seite 13 z.B. über die hl. Messe heisst: «Wir nehmen sie ganz so an, wie es die Römischen feiern» (la adoptamos externamente como la celebran los romanistas).

> Indem ich vorerst weitere Mitteilungen aus Manila abwarte, versichere ich Sie, hochwürdigster Herr Erzbischof, meiner grössten Hochachtung und aufrichtigen Ergebenheit.
> Eduard Herzog, Bischof.

Herzog betrachtet die IFI also von ihrer möglichen Entwicklung (zur Sittlichkeit) hin – die durchaus problematische Einschätzung der philippinischen «Rasse» durch die verschiedenen Protagonisten soll hier nicht weiter erörtert werden – und hält sie theologisch für orthodox. Dass er dabei gerade auf die Lehre der Eucharistie verweist, ist wohl kein Zufall, denn genau diese Lehre war auch schon 1889 ein umstrittener Punkt bei den Verhandlungen im Zusammenhang mit der «Utrechter Erklärung» (vgl. Punkt 9). Allerdings übersetzt Herzog falsch, denn die von ihm angeführte Broschüre sagt eben nicht, dass die IFI die Messe so annehme wie die römisch-katholische Kirche, sondern nur, dass sie dieselbe Form verwende. Diese Fehleinschätzung dürfte nicht unwichtig sein angesichts der späteren theologischen Entwicklung der IFI und der Kontakte mit der Utrechter Union.

Die Reaktion des niederländischen Episkopats auf den Brief von Herzog zeigt, dass im Moment keine Handlungsgrundlage vorhanden war und man einfach weitere Nachrichten abwarten wollte[90].

4.4 Die Reaktion des deutschen altkatholischen Bischofs Theodor Weber

Wie Herzog in seinem ersten Brief an Gul schrieb, hatte er die Unterlagen der Sitzung in Bern auch an Bischof Weber der deutschen altkatholischen Kirche geschickt. Webers Reaktion lässt ein wenig auf sich warten und liegt in einem Brief vom 14. März 1905 vor[91]:

> Mein lieber Freund!
> Entschuldige, dass ich auf mehrere Deiner Zuschriften erst heute antworten kann. Mein Rechnungsrath ist seit langem krank; da häufen sich hierdurch die Antworten so, dass manches nicht so rasch erledigt werden kann, wie ich gerne möchte ...

[90] Vgl. Rinkel an Gul, 1. Juli 1905: RAU 602. Rinkel schreibt dem Erzbischof, dass er mit ihm und dem Bischof von Deventer, Spit, einverstanden sei und dass man abwarten solle.

[91] Herzog an Weber, 1. März 1905: BABe, AH 85,154. [Herzog hatte Weber schon am 6. Dezember 1904 ausführlich darüber informiert, was er im Anschluss an die IBK-Sitzung vom 1. September 1904 im Hinblick auf eine Kirchengemeinschaft mit der IFI und einer Bischofsweihe Aglipays unternommen und welche Informationen er erhalten hat; AH 85,47].

> In Deinem Schreiben vom 1. d[es] M[onats] ist mir aufgefallen, dass Du in demselben die unabhängige Kirche auf den Philippinen als «katholische» bezeichnest und die betreffenden Bischöfe trotzdem die [«]katholische Consekration» zu erhalten wünschen. Ich glaube, dass wir auch hier recht vorsichtig sein müssen. Unter allen Umständen bin ich aber für eine Bischofsconferenz in diesem Jahre, nicht bloss wegen der Angelegenheit auf den Philippinen, sondern auch aus anderen Gründen ...
> [Weber][92]

Wie der niederländische Episkopat ist also auch Weber zurückhaltend und bittet um weitere Beratung im Rahmen der IBK. Er weist Herzog zudem auf eine theologische Inkonsistenz hin: Eine Kirche ohne gültig geweihten Bischof ist eigentlich nicht im vollen Sinn katholisch, denn sie befindet sich nicht in der apostolischen Sukzession.

5. Weitere «altkatholische» Kontakte der IFI

Wie aus den Archiven der IFI hervorgeht, war Herzog nicht der einzige und nicht einmal der erste Geistliche aus der weiteren «altkatholischen» Bewegung, der sich mit Aglipay in Verbindung setzte. Der von Herzog und der IBK als Bischof nicht anerkannte Paolo Miraglia[93] war schneller, und auch der gleichfalls von der IBK nicht anerkannte Bischof Joseph René Vilatte[94] nahm Kontakt mit Aglipay auf[95].Von der Korrespondenz zwi-

[92] Bischöfliches Archiv des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland, Bonn [= BABo], 1.54 (Bischofskonferenzen). Herzlichen Dank an Angela Berlis (Haarlem/Utrecht) für die Beschaffung dieses Briefes.

[93] Paolo Miraglia-Gullotti (1857–1918), Er wurde 1900 von Joseph René Vilatte (vgl. Anm. 94) zum Bischof von Piacenza geweiht. [Die IBK hat sich am 1. September 1904 in einer offiziellen Erklärung ausdrücklich von Miraglia, Vilatte, E.R. Benedikt Donkin und Stefan Kaminski distanziert; vgl. Bericht (wie Anm. 27) 125. *Anm.d.Red*]

[94] Joseph René Vilatte (1854–1929), der 1885 in Bern von Bischof Herzog zum Diakon und zum Priester geweiht worden war, erhielt 1892 von Bischöfen der Unabhängigen Katholischen Kirche von Ceylon die Bischofsweihe.

[95] IFI Archives: OM 1.1, 1903–1910, Box 1, folder 2. Zur Einstellung der IBK zu den sog. episcopi vagantes, vgl. z.B. Küry, Kirche (wie Anm. 3), 96–98. [Zu Miraglia und Vilatte vgl. Henry R.T. Brandreth, Episcopi Vagantes and the Anglican Church, London (SPCK) ²1961; Peter F. Anson, Bishops at Large, London (Faber and Faber) 1964; Serge A. Theriault, Mgr. René Vilatte. Community Organizer of Religion 1854–1929. Updated and Revised Edition, Berkeley CA (Apocryphile) 2006. *Anm.d.Red.*]

schen Miraglia und Aglipay ist leider nur ein Brief des Ersteren bekannt. Er schreibt Aglipay am 18. Februar 1904 wie folgt[96]:

> Oratorio San Paolo Piacenza
> Carisimo hermano en Christo
> No he recibido ninguna consteatacion tuya a mi carta fechada del noviembre del ano del Señor de 1902, sino solamente un opúsculo del año anterior, y pocos dias despues dos revistas (1– La Redencion del Obrero – 2. La Iglesia Independiente). Por lo tanto podrás muy facilmente comprender conque alegría grandísima del ánimo se me llegó ahora tu carta fechada enero 1904. Por eso te felicito a ti y otros bonisimos hermanos co-episcupos y a todos los carísimos de esa Iglesia, redimida de la curia del AntiChristo, y me regocijo muchisimo y doy desde el fondo de mi corazón gracias a Dios providentísimo a quien solo se debe el honor y la gloria. Si, como escribes, deseas abrazarme con gusto, yo tambien lo deseo con muchísimo gusto.
> Como deseas saber, los gastos del itinerario maritimo desde el puerto de Genova (en italiano Genoa) a estas Islas, son: Por un billete de primera clase (vulgarmente en francos) 1,619, pero por un billete de segunda clase, que para evitarte mayores gastos es lo que voy a tomar (vulgarmente en francos) 1,037;

[96] Original auf Lateinisch und nur schlecht lesbar erhalten; der hier zitierte Text (in der originalen Buchstabierung) ist eine authentifizierte spanische Übersetzung von: José Pasion (ein Bischof der IFI) vom 19. Februar 1949, beide in: IFI Archives: OM 1.1, 1903–1910, Box 1, folder 2. Deutsche Übersetzung des Briefcorpus (wofür wir Moisés Mayordomo, Bern, danken): «Geliebter Bruder in Christus. Ich habe keine Antwort von Dir erhalten auf meinen Brief, datierend von November im Jahre des Herrn 1902, sondern lediglich eine Kleinschrift des vorherigen Jahres und, einige Tage später, zwei Zeitschriften (1. Die Erlösung des Arbeiters, 2. Die Unabhängige Kirche). Deshalb wirst Du sehr gut verstehen können, mit welch übermässiger Freude des Herzens Dein Brief, datierend von Januar 1904, bei mir angekommen ist. Dafür danke ich Dir und anderen sehr gütigen Brüdern Mitbischöfen und allen Geliebten aus dieser Kirche, welche erlöst worden ist aus der Kurie des Antichristen, und ich freue mich in hohem Masse und danke von tiefstem Herzen dem immer vorsehenden Gott, dem alleine Ehre und Herrlichkeit gebührt. Wenn Du – wie Du schreibst – wünschst, mich mit Freuden zu umarmen, so wünsche ich das auch mit sehr grosser Freude.

Wie Du wissen möchtest, betragen die Kosten für die Seefahrt vom Hafen in Genova (auf italienisch Genoa) zu diesen Inseln: Für ein Reisebillet erster Klasse (gewöhnlich in Franken) 1'619, hingegen für ein Reisebillet zweiter Klasse – welches ich, um Dir grössere Kosten zu ersparen, nehmen werde – (gewöhnlich in Franken) 1'037. Aber von Genf nach Genova für ein Zugbillet (oder auf dem Schienenweg) zweiter Klasse (gewöhnlich in Franken) um die 100.

Sobald ich das Geld erhalte, welches Du mir auf sehr einfachem (Wege) schicken kannst, werde ich sofort dorthin gehen. Auf Wiedersehen. Dein sehr geliebter Bruder in Christus.»

pero desde Ginebra hasta Genova por un billete de segunda clase de tren (o vía ferrea) (vulgarmente en francos) cerca de 100.
Tan pronto como reciba el dinero que tu me lo podrás enviar de la más facil, yo inmediatamente iré alli. Adios.
Tu afectisimo hermano en Christo
(FDP.) Paulus Episcopus Miraglia

(traducido) Pablo Obispo Miraglia.

Dado en Ginebra (Helvetia Gallica-Suiza Francesa) dia 18 de febrero 1904.

Al Ilmo. y Revmo. Sr. Gregorio Aglipay, Obispo Maximo de la Iglesia Catolica Independiente de las Islas vulgarmente dichas Filippinas

Direccion: Monsenor Paola Vescovo Miraglia (Suiza Francesa), Ginebra.

Offenbar ist der Stand der Dinge in der Sicht Miraglias so, dass Aglipay plant, nach Genf zu reisen, und dies wohl mit dem Ziel, sich zum Bischof weihen zu lassen. Auch wenn Miraglia dies nicht ausdrücklich sagt, scheint dies naheliegend. Kontakte existieren offenbar schon seit November 1902, nur drei bis vier Monate nach der Proklamation der IFI, allerdings in einer für Miraglia nicht immer befriedigenden Form. Wie die Kontakte weiter verlaufen sind, ist uns nicht bekannt. Sicher ist aber, dass Aglipay die Reise nach Genf nie angetreten hat.

Angesichts der Korrespondenz Miraglias mit Aglipay stellt sich die folgende Frage: Meinte Morayta, der in seiner Korrespondenz von einem altkatholischen Bischof in Genf, den er mit Herzog identifizierte, sprach[97], ursprünglich Miraglia? Denn Miraglia hielt sich damals in Genf auf. Weiterhin ist es auffällig, dass Morayta, nachdem direkte Kontakte mit Herzog hergestellt waren, Aglipay noch vorschlug, auf seiner Reise nach Bern einen Zwischenhalt in Genf einzulegen. In den Augen Moraytas hätte offenbar sowohl Miraglia wie auch Herzog die erwünschte Weihe spenden können. Waren Moraytas Bemühungen, Aglipay mit Herzog in Verbindung zu setzen, Folge einer anfänglichen Verwechslung von Herzog und Miraglia? Da Morayta anfänglich von einem altkatholischen Bischof in Genf schreibt, ist dies naheliegend.

Auch die Korrespondenz von Vertretern der IFI mit dem (ebenfalls von der IBK nicht anerkannten) altkatholischen Bischof Vilatte ist nur unvollständig bekannt. Den einzigen uns bekannt gewordenen Brief schrieb Vilatte am 15. Februar 1907 an Isabelo de los Reyes Sr., den er für

[97] Vgl. oben 4.2.2 (S. 171).

einen Geistlichen hält[98]. Der Brief ist offensichtlich Teil eines Briefwechsels, der schon im Gang ist, von dem wir aber nicht wissen, wer ihn wann initiiert hat[99]. Vilatte, der von Paris aus als Bischof der «Église Catholique Apostolique et Gallicane» schreibt, fasst in seinem Brief sein Verständnis der IFI zusammen, vor allem hinsichtlich der ihm von De los Reyes mitgeteilten Tatsache, dass ihre Bischofsweihen irregulär seien. Er ist bereit, diese Irregularität beseitigen zu helfen, insofern Aglipay einverstanden ist und insofern die IFI in ihrem Glauben wirklich katholisch ist. Für Vilatte beinhaltet dies die Annahme der sieben Sakramente und der sieben ökumenischen Konzilien, der Eucharistie als Opfer, und die weitere Treue zur kirchlichen Tradition, insofern sie nicht mit der Schrift in Widerspruch steht. Er wolle abwarten, wie Aglipay darauf antworte, und sei bereit, nach den Philippinen zu reisen, falls seine Bedingungen umfassend erfüllt würden.

Der weitere Verlauf der Verhandlungen zwischen Vilatte und der IFI ist unklar. Es ist offen, ob Vilatte je eine Antwort erhalten hat. Falls dies der Fall gewesen sein sollte, wäre es nicht erstaunlich, dass sie ablehnend gewesen wäre. Die dogmatische Entwicklung der IFI war 1907 nämlich schon so weit fortgeschritten, dass sie kaum mehr mit dem Glaubensverständnis von Vilatte hätte in Einklang gebracht werden können.

6. Die Schlussphase der Kontakte zwischen Herzog und Aglipay

Nach den verschiedenen oben beschriebenen Entwicklungen, die zu einem vorläufigen Ende der Kontakte ab 1905 führten, ohne dass freilich die Gründe dafür eindeutig wären, kommt es 1912 noch einmal zu einem Briefwechsel zwischen den beiden Bischöfen Aglipay und Herzog. Falls es in der Zwischenzeit direkte Kontakte gegeben hat, lassen sich Belege dafür nicht mehr ausfindig machen. Der Neuanfang der Kontakte wird diesmal von Aglipay initiiert, der am 2. August 1912, genau am Dezennium der Proklamation der IFI, Herzog mit einem kurzen Begleitschreiben den neuen Katechismus der IFI zukommen lässt[100]. Die Antwort von

[98] Offenbar kannte Vilatte Isabelo de los Reyes Sr. nicht persönlich, obwohl der Letztgenannte von 1905–1909 in Spanien weilte; vgl. Resil B. Mojares, Brains of the Nation: Pedro Paterno, T.H. Pardo de Tavera, Isabelo de los Reyes and the Production of Modern Knowledge, Manila (Ateneo de Manila University Press) 2006, 285.

[99] Vilatte an De los Reyes, 15. Februar 1907: IFI Archives, OM 1.1, Box 1, folder 2 (Original auf Italienisch, spanische Übersetzung von G. E. Tolentino).

[100] Aglipay an Herzog, 2. August 1912: BABe, AH 34 (Philippinen).

Herzog lässt nicht lange auf sich warten, denn schon am 16. September des gleichen Jahres schreibt er Aglipay den folgenden Brief[101]:

> My Lord
> I have received the book *'Catequesis'* which you have so kindly sent me. If I am not mistaken, this book is now the *Confession of Faith* of your Church. You know, that, in *geographical sense*, we are *antipodes*. With deepest sorrow I must say you that we are antipodes also in the religious and ecclesiastical sense. You are so *far* from us that even a discussion between us is impossible. Will you allow me only some remarks:
> 1. The author of 'Catequesis' seems to believe that in the Old Testament we have to darn [?] natural science and history. That is not the case ... should *distinguish* between the ... and the eternal religious and moral truth. The doctrine of evolution is not in opposition to the divine revelation of religion. Darwin was a churchman; Häckel is not even an authority to the naturalists.
> 2. I am astonished that the author of 'Catequesis' does so little understand the language of the New Testament and especially of the Holy Gospels. It is not allowed to take parables in an eternal sense.
> 3. Strauss and Renan are forgotten. If the author of 'Catequesis' had the intention to found his faith not on J[esus] Chr[ist], but on some instructed man of our time, he had to name Harnack and others.
> 4. I see on page 40 the words 'También han enviado sus plácemes los arzobispos independientes de Paris, de Antioquía, de Suiza [Ebenfalls haben geschickt ihre Zustimmung die unabhängigen Erzbischöfe von Paris, Antiochia, der Schweiz]. I don't know the names of those arzobispos, but I think the author of 'Catequesis' has in view *Vilatte, Houssay,* the so called *Donkin,* 'Bishop of Holy Cross in Antiochia and Vicaire Apostolique of Southern Switzerland', *Miraglia*. These men have *no Church*; Donkin was not even priest, but he has deceived during many years Romans and Anglicans; he was often in prison as a *swindler*; he is now dead. The Old Catholics have no connection with these people.
>
> I regret very much that you are responsible for the 'Catequesis'. I am now 44 years Professor of Exegesis, but I have kept the faith and hope to do so until my end.
> Yours in X.
> Ed. Herzog, Bishop.

Dies ist eine recht klare Antwort, die keines weiteren Kommentars bedarf. Aglipays Antwort lässt auch nicht lange auf sich warten. Am 30. Oktober 1912 schrieb er Herzog einen Brief, in dem die folgenden Punkte wichtig

[101] BABe, AH 96,157 (Transkription U. von Arx; da die Tinte teilweise verblasst ist, lässt sich nicht alles lesen).

sind[102]. Erstens bedauert Aglipay, dass Herzog sich trotz seiner vierundvierzigjährigen Professur nicht von seinen offensichtlichen Irrungen distanzieren kann. Dann unterstreicht Aglipay noch einmal, dass das Alte Testament kaum göttlichen Ursprunges sei, weil es voll von wissenschaftlichen und moralischen Fehlern sei. Zum Neuen Testament merkt Aglipay an, dass es Jesus überdeutlich als einen irrenden Menschen darstelle, weswegen er nicht Gott sein könne. Als nächsten Punkt erwähnt Aglipay, dass die Theologen seiner Kirche ohne Vorurteile alle Schriften aller Schriftsteller lesen, ohne irgendwie eigenen religiösen Überzeugungen verhaftet zu sein. Diese wissenschaftliche Freiheit habe es der IFI ermöglicht, immer das Beste zu wählen, ohne sklavisch den Schriften der «alten Juden» zu folgen in einer Zeit, in der sogar Schulkinder mehr wissen als diese damals. Aglipay weist dann den Vorwurf zurück, dass er sich zu sehr auf zweifelhafte Autoritäten stütze, und betont, dass auch die Tatsachen zeigen, dass die Bibel ein fehlbares, von Menschen geschriebenes Buch sei. Ausserdem nimmt Aglipay an, dass er die Schriftsteller, die er in seinem Katechismus erwähne, sowieso besser kenne als Herzog, da er unvoreingenommen arbeite. Herzog soll ja nicht denken, dass man auf den Philippinen keinen Zugang zu den Früchten der europäischen und amerikanischen Moderne habe – Herzog schreibe ja selber, dass er keine Kirche kenne, die modernistischer sei als die IFI. Zum Schluss fordert Aglipay Herzog heraus, sich auf eine Diskussion einzulassen und zu versuchen, ihm (Aglipay) zu zeigen, wo er denn wirklich auf Irrwegen gehe.

Mit diesem Schlagabtausch ist das Ende der frühen Kontakte zwischen den Altkatholiken, namentlich Bischof Herzog, und der IFI, namentlich Aglipay, erreicht.

Herzog kommt zum letzten Mal auf Aglipay zu sprechen in einem Aufsatz in der «Internationalen Kirchlichen Zeitschrift» von 1919, mit dem Titel «Internationale kirchliche Beziehungen der christkatholischen Kirche der Schweiz»[103]. Er äussert sich darin auch über verschiedene wenig erfolgreiche ökumenische Kontakte:

> Damit nicht der Schein entsteht, ich gehe absichtlich mit Stillschweigen über arge Enttäuschungen hinweg, sei hier schliesslich nur noch der Angelegenheiten gedacht, die mit den Namen Aglipay auf den Philippinen, Matthew in London und Miraglia in Piacenza zusammen hängen. Es genügt jedoch – was

[102] Aglipay an Herzog, 30. Oktober 1912: BABe, AH 34 (Philippinen).
[103] IKZ 9 (1919) 1–37. 112–126.

> Aglipay betrifft – auf die amtlichen Berichte in den Protokollen der Synoden von 1904 (S. 31), 1906 (S. 34), 1907 (S. 34f.), 1910 (S. 39f.) und, was Matthew betrifft, auf die Protokolle der Synoden von 1908 (S. 50ff.), 1910 (S. 37f.), 1911 (S. 34f.), 1914 (S. 36f.), sowie die Abhandelung in der ‹Internationalen kirchlichen Zeitschrift›, 1915, S. 271–296 und die a.a.O., S. 342–347, erschienen Mitteilungen zu verweisen. Miraglia, aus Italien infolge unglücklicher Pressprozesse flüchtig, hat am Oltner Kongress teilgenommen und wanderte einige Zeit nachher nach den Vereinigten Staaten aus, wo er sich mit Vilatte in Beziehung setzte und jüngst gestorben sein soll.[104]

Für Herzog gehört Aglipay letztlich in die gleiche Kategorie wie Mathew, Miraglia und Vilatte, also in die Kategorie der sog. *episcopi vagantes.*

7. Schlussfolgerungen

Aufgrund der obigen Darlegungen ist es jetzt möglich, die folgenden Schlussfolgerungen zu ziehen. Es ist erstens wichtig, festzuhalten, dass nicht Aglipay, sondern Herzog die Kontakte zwischen den Altkatholiken der Utrechter Union und der IFI initiiert hat. Herzog tat dies, wie aus seiner Korrespondenz mit dem niederländischen Episkopat und mit Brent deutlich wird, aus einem Verlangen heraus, kirchenamtliche Beziehungen zwischen verschiedenen romunabhängigen katholischen nationalen Kirchen herzustellen. Diese Feststellung bedeutet aber auch, dass Aglipay nicht von sich aus auf die Suche nach (in den Augen Roms) gültigen Weihen gegangen ist. Der gleiche Ablauf lässt sich wahrnehmen in der Korrespondenz mit Miraglia, wobei sich aber sowohl die Korrespondenzen Herzogs wie auch Miraglias und Vilattes mit Aglipay schliesslich immer auch um die Frage der Weitergabe gültiger Weihen wie auch um die Rechtgläubigkeit der IFI drehten.

Zweitens darf auch festgehalten werden, dass die Meinung, Aglipay brauche eine «gültige» Weihe, primär von Morayta vorgetragen wurde, und zwar aus der Überlegung heraus, dass dies Aglipays Position gegenüber Rom stärken würde. Nach Aglipays eigener Ansicht war seine Bischofsweihe durch Priester durchaus gültig. In seiner Korrespondenz versuchte jedoch Morayta andauernd, Aglipay von der Ansicht zu überzeugen, dass in den Augen Roms gültige Weihen kirchenpolitisch unverzichtbar seien. Bezüglich der Weihen gab es also drei Gesichtspunkte: (1) Nach Aglipays eigener Ansicht war er mit seiner erfolgten Weihe in vol-

[104] A.a.O.,18.

lem Sinn Bischof; (2) nach der Ansicht Moraytas brauchte Aglipay eine zusätzliche Weihe, um seine Kirche Rom gegenüber zu festigen (Morayta); (3) nach der Ansicht der altkatholischen Bischöfe der IBK (Miraglia und Vilatte wären hier wohl einverstanden) brauchte Aglipay überhaupt eine Bischofsweihe, um die Katholizität seiner Kirche zu vervollständigen. Wer jetzt die Weihe spenden würde, scheint weder in den Augen Moraytas noch in den Augen der IFI eine grosse Rolle gespielt zu haben: Hauptsache war, dass sie in römischer Perspektive als gültig gelten konnte. Die Initiativen von Herzog und von Morayta, die aus unterschiedlichen Überlegungen heraus an Beziehungen zwischen Altkatholiken und der IFI interessiert waren, mündeten in ein Projekt, dessen Voraussetzungen auf dem Treffen vom 24. Februar 1905 skizziert wurden, das aber letztlich ergebnislos bleiben sollte.

Drittens lässt es sich feststellen, dass der Briefwechsel von Herzog (auch in seiner Eigenschaft als Vertreter der IBK) mit der IFI schwierig wurden, sobald es um konkrete Fragen und Anforderungen ging. In dieser Hinsicht dürfte eine Parallele zu den Kontakten mit der amerikanischen Episkopalkirche bestehen, in denen eine gewisse Vagheit bzw. Unverbindlichkeit seitens Aglipays für Frustrationen bei Bischof Brent sorgte[105]. Möglicherweise nahm auch die Korrespondenz mit Vilatte einen ähnlichen Verlauf, aber das liess sich nicht überprüfen. Es gibt eben keine expliziten Aussagen über die Gründe dafür, dass Aglipay (und mit ihm die IFI) sich zurückzuziehen schienen, sobald konkrete Anforderungen ge-

[105] Dies hatte wohl kulturelle Gründe, vgl. für eine Einschätzung von Bischof Brent in dieser Hinsicht die folgende Bemerkung von WILLIAM H. SCOTT, The Proper Use of Documents, in: Philippine Studies 2 (1963), 328–335, 333: "A more careful study of this great man's (*Brent*) life and times, however, would have made it clear that, like other big-thinking Americans of his generation, he judged the moral behaviour of other races from the vantage point of what he himself called the Anglo-Saxon way of life. As an honest turn-of-the-century American imperialist, he considered it a Christian virtue to confront other men with the straightforward disregard for their amor propio which was no less offensive to non-Americans than it is today. In letters quoted by Fathers Achutegui and Bernad he frankly reports having insulted Aglipay to his face ... and he demonstrates a complete lack of understanding of, and sympathy for, Filipino Psychology ... What self-respecting Filipino would make a formal request for consecration of an American House of Bishops and run the risk of so cosmic a rebuff without first feeling out the probable response? ... Bishop Brent's treatment of Gregorio Aglipay may be adjudged in the fullness of time a strange blind spot in the life of a man whose whole career was marked by vision."

stellt wurden. Wenn man sich aber – auf dem Hintergrund der Probleme der IFI auf den Philippinen – die theologische Entwicklung der IFI vergegenwärtigt, lassen sich sowohl inhaltliche wie auch praktische Gründe für den zögerlichen Charakter der Kontakte ab 1904/1905 und besonders ab 1906 finden. Bezüglich der praktischen Seite des Unternehmens ist noch anzumerken, dass sich niemand anerbot, Aglipays Reise nach Europa zu finanzieren, damit er sich dort zum Bischof weihen lasse; dies dürfte durchaus mit ein Grund dafür gewesen sein, dass er in Manila blieb.

Viertens lässt sich hinsichtlich der Kontakte mit den Altkatholiken der Utrechter Union feststellen, dass es zwei Phasen gibt: Eine erste dauerte von der ersten Kontaktaufnahme 1903 bis 1905/06, eine zweite spielte im Jahr 1912, die aber zu einem endgültigen Bruch zwischen Herzog und Aglipay führte, und zwar aus dogmatischen Gründen. Innerhalb von zehn Jahren waren IFI und Altkatholiken theologisch völlig auseinandergedriftet, wobei die schnellsten diesbezüglichen Entwicklungen innerhalb der IFI stattfanden. In Herzogs Schlussbeurteilung der IFI im Jahr 1919 ordnete er sie in der gleichen Kategorie ein wie die sog. Vagantenbischöfe: Sie waren keine wirklichen katholische Bischöfe, sei es wegen der fehlenden ekklesialen Einbettung ihres Bischofsamtes oder wegen der presbyterialen Konsekration und eines defizitären Glaubensbekenntnisses.

Fünftens lässt sich bei der Betrachtung der Diskussion über kirchliche Beziehungen mit der IFI, wie sie innerhalb der IBK 1905 geführt wurde, eine unterschiedliche Beurteilung der Gründe, die zur Vorsicht gegenüber der IFI rieten, feststellen. Die niederländischen altkatholischen Bischöfe, die Brents Anschauungen, wie sie ihnen von Herzog weitergeleitet worden waren, sehr ernst nahmen, zeigten sich der IFI gegenüber wegen des (angeblich) schlechten moralischen Rufes dieser Kirche zurückhaltend. Herzog hingegen fand dies letztlich kein grosses Problem und hielt das ekklesiologische Profil der IFI für viel wichtiger: Zu einer guten Moral kann man die IFI ja noch erziehen, jetzt möge man die Chance wahrnehmen, eine andere romunabhängige katholische (National-)Kirche zu unterstützen. Was kaum eine Rolle spielte, war das Problem der fehlenden Bischofsweihen; die Altkatholiken waren durchaus bereit, der IFI zu diesen Weihen zu verhelfen, wenn nur ihre sonstigen Bedingungen erfüllt waren. Ansonsten gibt es altkatholischerseits keine Anzeichen, dass man sich damals der theologischen Revision der IFI bzw. ihrer Exponenten Aglipay und De los Reyes Sr. bewusst geworden wäre.

Damit ist jetzt, soweit die zur Verfügung stehenden Quellen dies ermöglichen, über den Verlauf der frühen Kontakte der IFI mit den altkatho-

lischen Kirchen der Utrechter Union Klarheit geschaffen. Letztendlich wird man Adolf Küry darin zustimmen müssen, dass der Hauptgrund für das Ende der Kontakte im Jahr 1912 dogmatischer Natur war, obwohl es zwischen 1906 und 1912 wohl auch praktische Gründe dafür gegeben hat, dass die Kontakte nicht kontinuierlich weitergeführt wurden.

Wim H. de Boer (geb. 1943 in Enkhuizen NL), Pfr. em. des Bistums Haarlem der altkatholischen Kirche der Niederlande und Präsident des altkatholischen Hilfswerkes «Missie St. Paulus», war von 1988–1990 als Dozent und Studierendenseelsorger am St. Paul's Theological Seminary der Iglesia Filipina Independiente (Iloilo City, Iloilo, Philippinen) verbunden. Seitdem intensive Arbeit für die Entwicklung einer partnerschaftlichen Beziehung zwischen der Iglesia Filipina Independiente und der altkatholischen Kirche der Niederlande. Vor seiner Tätigkeit in den Philippinen war er Seelsorger in der Kirchgemeinde Enkhuizen und nachher in den Kirchgemeinden IJmuiden-Engelmundus, IJmuiden-Adelbertus und Eindhoven sowie in einem Pflege- und einem Altersheim. Publikationen zur altkatholischen Kirchengeschichte und geriatrischen Seelsorge.

Adresse: J. Paxtonstraat 117, NL-1992 BS Velserbroek, Niederlande. E-Mail: whdeboer@planet.nl.

Peter-Ben Smit (geb. 1979 in Rotterdam NL), Dr. theol. Nahm in 2003 und 2006 Gastdozenturen am Aglipay Central Theological Seminary (Urdaneta City, Pangasinan, Philippinen) und am St. Paul's Theological Seminary der Iglesia Filipina Independiente (Iloilo City, Iloilo, Philippinen) wahr. 2006–2008 engagiert in Forschung und Lehre in der Kirchengeschichte und ökumenischen Theologie am General Theological Seminary (New York, USA), presbyterale Tätigkeit in der Kirchgemeinde St. Ann's, Sayville Long Island, USA. Seit Juli 2008 im priesterlichen Dienst der christkatholischen Kirchgemeinde Bern.

Adresse: Kramgasse 10, CH-3011 Bern, Schweiz. E-Mail: pb.smit.bern@christkath.ch.

English Summary

The second and final part of this study is concerned with further backgrounds to the early IFI – Old Catholic relationship as it developed mainly through the correspondence between Herzog and Aglipay, the first bishop of the Old Catholic Church of Switzerland and the first *Obispo Maximo* of the IFI respectively. Also, general conclusions are offered. First, the person of Miguel Morayta, a Spanish academic, politician, and religious liberal (Mason), is considered. Morayta encouraged Aglipay strongly to seek an episcopal consecration that was valid in the eyes of Rome in order to strength-

en the position of the IFI in the Philippines. Morayta, not Aglipay, was the one who pushed the IFI's search for regular episcopal orders. Also the considerations of the Dutch and German Old Catholic episcopates are outlined; both the Dutch and the German bishops take a much more cautious stance than Herzog. Finally, the last phase of the contacts is described, during which the 1912 catechism of the IFI, which Aglipay sent to Herzog, causes the contacts to break down: the doctrinal development of the IFI as set forth in the new catechism proved to be unsurmountable for Herzog, while the latter's adherence to a more traditional Christianity proved unpalatable to Aglipay. General conclusions draw together the observations made in this study.